



## Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 5

### Gut war

- Die Seminare waren, wenn sie stattgefunden haben, gut. Insbesondere der Nähkurs mit Frau K., die eigens Hähnchenhaut besorgt hat, war sehr gut. Das Team, insbesondere der Ärzte und des OP-Personals, war sehr nett.
- Es sind alle wirklich sehr nett. Fortbildungen wurden v. a. in den letzten 2 Wochen nachgeholt und waren sehr gut, wenn sie stattfanden. PJ-Tag ist top. Das OP-Spektrum ist v. a. auch durch die Belegärzte sehr breit, so dass man wirklich viele verschiedene Operationen sieht.
- Sehr freundliches ärztliches Kollegium, angenehmer Umgangston, sehr lockere Atmosphäre. Bei Problemen mit Patienten bzw. bei Fragen zu den anstehenden Prozeduren bei den verschiedenen Krankheitsbildern, konnte man stets Rücksprache mit den Oberärzten halten und bekam dann gute Hilfestellungen, bzw. Unterstützung. Gute durchgeführte Seminare, insbesondere der Nahtkurs war sehr schön. Im OP ist man hier voll mit eingespannt und bekommt auch alles gut erklärt. Sehr freundliches OP-Personal. Die Tätigkeit bei den Belegärzten ist ein echter Geheimtipp: Hier konnte man unter anderem bei den Neurochirurgen sogar Fasziennähte, Intraokutannähte am Patienten intraoperativ durchführen. Durch die zusätzlichen Belegärzte bekommt man einen guten Überblick über die gesamte Chirurgie sowie ihren Spezialabteilungen. Während der Visiten konnte man immer Fragen stellen, die auch immer sehr gut beantwortet wurden. Bei einigen Stationsärzten konnte man auch selbstständig Patienten visitieren und dann in der Diskussion das weitere Prozedere planen (gute Übung für die mündliche Prüfung). Freie Parkmöglichkeit und freie Verpflegung sowie eine teilweise Fahrtkostenerstattung, Arbeitskleidung wird gestellt, faire Arbeitszeiten.
- Das gesamte Ärzte-Team ist nett (vom Chef bis zu den Assistenten). Das Frühstück ist kostenlos und sehr lecker. Es gibt ein PJler-Telefon.
- Die Seminare von Frau Dr. K.! Man merkt, dass sie den PJlern praktisch und theoretisch etwas mit auf den Weg geben möchte. Leider fanden die Seminare mit ihr nur so selten statt, was jedoch nicht an Frau Dr. K., sondern vielmehr daran lag, dass unsere Seminare bei ihr mehrfach scheinbar grundlos abgesagt wurden. Ferner muss ich wirklich sagen, dass das gesamte Ärzteteam unheimlich nett und freundlich war, wodurch eine – vom Pflegepersonal A1/v. a. A2 abgesehen – sehr nette Arbeitsatmosphäre entstand. PJler haben die Möglichkeit kostenlos auf dem Gelände zu parken. Auch der PJ-Tag sollte unbedingt beibehalten werden. Sollte man zu Beginn des Tertials nicht firm sein was die Blutentnahmen betrifft, so ist man zum Ende seines Aufenthaltes dort auf jeden Fall Profi.

### Verbessert werden könnte

- Ich hätte sehr gerne im OP nähen wollen, allerdings wurde dafür v. a. von einem der Oberärzte ein Nahtkurs in dem KH gefordert, welcher erst in der drittletzten Woche stattfand. Danach wurden durch den o. g. OA andere Ausreden wie Mittagszeit oder zu kurzer Faden gefunden. Das fand ich sehr schade! Durch Blutentnahmen/OP-Assistenzen war die Teilnahme an der Visite oft nicht möglich.
- Noch etwas engere Betreuung wäre wünschenswert (klare Einteilung welcher PJler für welche Patienten zuständig ist und eine stärkere Einbindung in die ärztlichen Tätigkeiten). Die morgendliche Übergabe konnte manchmal aus Zeitgründen nur sehr oberflächlich durchgeführt werden. Zeitweise waren die Patienten auf über vier Stationen verteilt, das machte die täglichen Visiten manchmal etwas unübersichtlich. Manchmal hatte man etwas das Gefühl, dass man als Arzthelfer unterwegs ist, insbesondere wenn es um Verbandswechsel geht, das ist ja eher eine pflegerische Tätigkeit und keine ärztliche. Die Seminare fanden insgesamt leider nur sehr selten und unregelmäßig statt, zuletzt war diese Situation aber schon viel besser geworden. Zeitweise war es aufgrund der sehr engen Personalstärke für die Assistenzärzte schwierig sich gleichzeitig um die Stationen und die PJler zu kümmern, mehr Assistenzarztstellen wären wünschenswert. Bei den prästationären Sprechstunden wäre es sinnvoller, wenn man diese zusammen mit den diensthabenden Oberärzten durchführt, da man dann die spezifischen Untersuchungstechniken bzw. das Vorgehen besser lernen kann. Das Fahrtgeld deckt leider bei Weitem nicht die Benzinkosten. Die Zusammenarbeit mit dem Pflegepersonal war eher schlecht, man wurde teilweise sehr herablassend, arrogant und respektlos behandelt. Weitere PJ-Telefone wären zwecks einer besseren Koordination hilfreich.

- Abgesehen von den Seminaren Frau Dr. K.s gab es bis zwei Wochen vor Ende unseres Tertials keinerlei Fortbildungen. Leider hatten wir auch davon abgesehen den Eindruck, dass die Ärzte (sowohl Oberärzte als auch Assistenten, auch hier wieder Frau Dr. K. die Ausnahme) sich nicht darüber bewusst sind in einem Lehrkrankenhaus zu arbeiten. Die PJ-Aufgaben bestanden in Blutentnahmen, Blutentnahmen, dem ein oder anderen Verbandswechsel, erneuten Blutentnahmen, eventueller OP-Assistenz bei Belegärzten und weiteren Blutentnahmen. Während meines gesamten Tertials habe ich zwei komplette Visiten mitbekommen, weil man nur damit beschäftigt war Lakaien-Arbeiten zu erledigen. Auch hier war Frau Dr. K. wieder die einzige, die uns überhaupt mal etwas erklärt hat. Während des gesamten Tertials durften wir – abgesehen vom Nahtkurs von Frau Dr. K. – nicht ein einziges Mal nähen!!! Und das im Chirurgie-Tertial! Auf mehrmalige Nachfrage beim leitenden OA Dr. H. erhielten wir stets die Antwort 'Nein, jetzt ist es schon zu spät. Dafür müssen Sie Verständnis haben'. Der Fahrtkostenzuschuss von Aklepios ist ein Witz, anders kann man es nicht bezeichnen. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass es in Bad Oldesloe ein auf persönlicher Ebene durchaus nettes Tertial wird. Leider ist die Kehrseite davon, dass man dort nicht als zukünftiger Kollege integriert wird, sondern leider als kostenlose Arbeitskraft angesehen wird, die den Assistenten ungeliebte Aufgaben abnimmt.
- Die personelle Situation in Bad Oldesloe ist eine Katastrophe. Unser Tertial begann mit einem Assistenten, der zuständig war für die Notaufnahme, zwei Stationen und wenn möglich noch im OP assistieren sollte. Zwischenzeitlich waren dann bis zu drei Assistenten da. Dass dann keine Zeit bleibt sich um Studenten zu kümmern, ist kein Wunder. Also sieht der PJ-Alltag wie folgt aus. Zuerst Blut abnehmen, dann Haken halten, dann Verbände machen. Man lernt die Patienten nicht richtig kennen, im OP nähen die Oberärzte lieber selber zu, und auf der Station ist selten mal ein Assistent, der einem weiterhelfen kann. Es gibt keine feste Einteilung zu den Stationen, dadurch wird man, auch wenn man mal ein paar Tage auf der Notaufnahme mitkriegen will, dauernd zu irgendwelchen Tätigkeiten abkommandiert. PJer sind verpflichtet dienstags und donnerstags eine prästationäre Sprechstunde zu halten, die meistens weit über den Feierabend hinaus dauert. Was an dieser Sprechstunde aber am meisten stört, ist, dass man Patienten aufnimmt und untersucht und da kein Arzt weit und breit zur Verfügung steht, man keinerlei Rückmeldung bekommt. Also man quasi autodidaktisch tätig werden muss.
- Wir hatten keine gute Anleitung bei praktischen Tätigkeiten wie z. B. Verbandswechsel. Meist haben wir abgekapselt von den Ärzten gearbeitet und morgens die Blutentnahmen gemacht, während die Ärzte sich die Patienten übergeben haben und mit der Visite begonnen haben. So haben wir meist nur das Ende der Visite mitbekommen und anschließend eine 'ToDo-Liste' erhalten, bei welchen Patienten Verbandswechsel oder Drainagen/Fäden zu ziehen waren. Bei der Visite wurden die Verbände meist aufgemacht, so dass wir beim späteren Verbinden äußerst selten einen Ansprechpartner bei der Beurteilung von Wunden hatten. Generell war bei der äußerst dünnen Personaldecke (im Schnitt waren zwei bis drei Assistenzärzte, die sich auf Station, Ambulanz und OP aufgeteilt haben) selten eine Ansprechpartner zeitnah greifbar. Sehr negativ war außerdem, dass wir keiner Station/der Notaufnahme fest zugeteilt waren. Insgesamt waren wir für drei Stationen und die Ambulanz zuständig, hatten ein Telefon dabei, mit dem wir für Blutentnahmen und andere Aufgaben von Station zu Station oder in den OP gerufen wurden. Dadurch war ein strukturiertes Kennenlernen bzw. eine durchgehende Betreuung der Patienten nicht möglich. Es kam vor, dass man mehrere Tage durchgehend im OP war und so von der Stationsarbeit nichts mitbekommen hat. Sehr schade war, dass es in Bad Oldesloe nicht selbstverständlich war, dass die PJer nähen durften. Ich habe während meiner 16 Wochen dreimal im OP sowie zweimal in der Ambulanz genäht. In meinem zweiwöchigen Blockpraktikum der Chirurgie habe ich mehr genäht. Dienstags und donnerstags mussten wir außerdem die präoperative Sprechstunde betreuen. Dabei wurden die Patienten ohne unsere Anwesenheit von den Oberärzten gesehen und dann zu uns geschickt, um Blut abzunehmen und die Aufnahme zu vervollständigen. Dabei haben wir allein gearbeitet und hatten keinen Ansprechpartner um die klinischen Befunde am Patienten zu besprechen. Ich hatte oft das Gefühl, dass man in Bad Oldesloe kein Student in einem Lehrkrankenhaus ist, sondern eher als Arzthelfer fungiert hat.

Anmerkung der Asklepios Klinik Bad Oldesloe, Fachbereich Chirurgie:

Wir nehmen die Kritik sehr ernst und als wichtige Anregung, einiges zu verbessern.

Wir hatten in der Tat sehr schwere Zeiten mit längerfristig zwei nicht besetzten Assistentenstellen, so dass unsere PJler einiges „auszubügeln“ hatten. Angesprochen waren insbesondere die Blutabnahmen und die Assistenzen bei Beleg-Operateuren sowie die Tätigkeit in den prästationären Sprechstunden. Hier wird durch die erfolgte Nachbesetzung damals offener Stellen für die zukünftigen PJ-Studenten ganz sicher eine deutliche Entspannung eintreten. Die Einstellung einer Arzthelferin hat auch zu einer deutlichen Reduktion der Blutentnahmen geführt.

Wir nehmen die vorgebrachte Kritik sehr ernst und sind sicher, dass die künftigen PJler in unserer Abteilung zufriedener sein werden!